

Paris feiert, das Land ächzt

Walburga Hülk berauscht sich am Kaiserreich Napoleons III. und seiner Kapitale

VON BERNHARD SCHULZ

Paris, das Walter Benjamin zur „Hauptstadt des 19. Jahrhunderts“ adelt, bleibt ein unverwundliches Thema der Schriftstellerei. Gerade ein knappes halbes Jahr ist seit der Veröffentlichung von Volker Hagedorns Musikergeschichte „Der Klang von Paris. Eine Reise in die musikalische Metropole des 19. Jahrhunderts“ vergangen, da legt die Romanistik-Professorin Walburga Hülk mit dem ähnlich ambitionierten Buch „Der Rausch der Jahre. Als Paris die Moderne erfand“ ein weiteres Exempel des unverwundlichen Paris-Genres vor. Man sollte meinen, dass der Weg, den „die“ Moderne in der Seine-Metropole genommen hat, insbesondere während des Zweiten Kaiserreichs 1852 bis 1870, zur Genüge ausgetreten sei. Doch so viel an Literatur, Musik, Kunst, Theater, an Stadtplanung und Architektur ist in diesen wenigen Jahrzehnten geschaffen worden, dass das Reservoir für immer neue, variierende Kompilationen wohl nie versiegen dürfte.

Walburga Hülk, Romanistin an der Universität Siegen, steht eine umfassende Kenntnis der französischen Literatur zu Gebote. Gleich eingangs verweist sie auf die 20 Bände der „Geschichte der Rougon-Macquart“, jenen Romanzyklus von Émile Zola, der mit seinem Untertitel „Die Natur- und Sozialgeschichte einer Familie im Zweiten Kaiserreich“ den Anspruch des Dichters verdeutlicht, eine Epoche in ihrer Totalität zu fassen.

Zolas Romanzyklus erschien allerdings erst in den beiden Jahrzehnten nach Napoleons Ende. Erst aus der Rückschau, nicht in ihrem Mitvollzug erschließt sich die Gegenwart. Hülk nun versetzt sich, ermöglicht durch die Zeugnisse ihrer Protagonisten, in die Epoche des „kleinen“ Napoleon, wie Victor Hugo ihn schmähete, doch naturgemäß im Wissen um deren Ausgang. Begonnen hatte sie verheißungsvoll. Napoleons „unerhörtestes Projekt aber war Paris“, schreibt Hülk: „In einem einzigartigen urbanistischen Gewaltakt ließ er, gemeinsam mit dem Präfekten Georges-Eugène Haussmann, die alte Stadt abreißen und eine ganz neue aus dem Boden stampfen. Diese wurde zum Labor der Moderne.“

Nur bleibt Hülk vorzugsweise an der glänzenden Oberfläche. Gewiss, sie erwähnt mehrfach die höchst einflussreichen Brüder Pereire, Émile und Isaac, nennt sie „Enthusiasten des Fortschritts und international operierende Mega-Investoren“. Aber sie bleiben im Hintergrund. Den Höhepunkt bildet die Weltausstellung von 1867, bereits die zweite in Paris nach dem Vorbild von London 1851. „Die Hure Babylon war auferstanden, und das neue Rom schmachtete in ihren Armen“, lässt Hülk dann doch etwas die Zügel schießen: „Paris feierte, das Land ächzte.“ Es geht Hülk augenscheinlich um den Effekt, das berauschte Paris der Oberschicht vor der Folie bitterer Not in seinem falschem Glanz funkeln zu lassen: „Im platten Norden des Landes schürften, klopfen und hauten die Bergleute bei Tag und Nacht, auch sonntags (...)“ Und: „Wenn die Bergleute in die heiße Grube



Haussmanns Stadt. Gerade Straßen, gleichförmige Wohnhäuser – das ist das Paris des Präfekten Haussmann. Gustave Caillebotte malte diese Ansicht mit dem Titel „Die Kaserne Pépinière“ im Jahr 1878, als das Zweite Kaiserreich bereits vorüber, der Stadtbau aber noch längst nicht abgeschlossen war. Zu besichtigen ist das in Privatbesitz befindliche Werk noch bis 15. September in der Alten Nationalgalerie Berlin in der sehr sehenswerten Ausstellung „Gustave Caillebotte. Maler und Mäzen des Impressionismus“. Foto: Comité Caillebotte, Paris

einbringen, war es, als verschwänden sie im Schlund eines tückischen, gefräßigen Monsters...“ Das sind Formulierungen, die auf Zolas Bergarbeiterroman „Germinal“ verweisen, „den berühmtesten Band des Zyklus über das Zweite Kaiserreich“, wie Hülk urteilt. Er erschien 15 Jahre nach dessen Untergang.

Die Geschichte dreht sich bei Hülk nun einmal, warum auch nicht, um die großen Literaten der kaiserlichen Zeit, „Hugo, Flaubert, Baudelaire, Sand, die Brüder Goncourt und Zola“, wiesie gleich im Vorwort aufgezählt werden. Die Briefe, die sie einander sandten, die Tagebücher, die vor allem die Goncourt führten, die Blitze, die Hugo aus seinem Exil auf der Kanalinsel Guernsey schleuderte; die Besuche, die Auftritte, die Empfänge und Spaziergänge, sie verzeichnet Hülk in allen Details. Das sind diejenigen Passagen, die den Charme des Buches ausmachen.

Darüber verliert Hülk das eingangs beschworene Projekt der Neugestaltung von Paris etwas aus dem Blick. „Haussmanns

Werk war fast vollendet, jeder erkannte die große architektonische Vision, auch wenn das Prestigeobjekt, die Garnier-Oper, noch eine Baustelle war“, heißt es etwas unvermittelt im Kapitel über die Zeit der Weltausstellung 1867. Vollendet wurde Haussmanns Werk jedoch erst viele Jahre später.

Und es gab andere neben ihm. Den Architekten Jakob Ignaz Hittorf, immerhin Erbauer der Gare du Nord, nennt Hülk einmal einen „Gartenarchitekten“, ein böser Schnitzer. Victor Baltard, Architekt der gusseisernen Hallen – immerhin Zolas „Bauch von Paris“, erwähnt Hülk ein einziges Mal, aber ihr entgeht die Pointe, dass sein erster Entwurf gerade nicht „zwölf lichte und transparente Pavillons“ zeigte, sondern erst aufgrund einer Intervention Napoleons dazu fand. Henri Labrouste, der Architekt der Nationalbibliothek, fehlt gänzlich, dabei überspannt der Bau seines Hauptwerks das ganze Second Empire, und die Einweihung des berühmten Lesesaals 1868 war ein Meilenstein.

Dafür hat Hülk keinen Blick, sie schaut stattdessen fasziniert auf die „Skrupellosigkeit und Theatralität des Zweiten Kaiserreichs, das schon damals das ‚neue Babylon‘ genannt wurde“. Wie es sich für ein Drama gehört, endet das Kaiserreich

in der Katastrophe, mit dem Krieg gegen Preußen. Napoleon III., als Gefangener nach Kassel gebracht – „Ab nach Kassel“, hätte Hülk das geflügelte Wort zitieren können –, scheidet aus der Erzählung aus, und das Nachspiel der Kommune – „die idiotische, schändliche Kommune“, wie Hülk mit Bezug auf Hugo poltert – endete in einem fürchterlichen Blutbad. „Kaum eine Ära war widersprüchlicher als das Zweite Kaiserreich, diese merkwürdige und schrille Welt Napoleons III.“, urteilt Walburga Hülk abschließend: „Frankreichs letzter Kaiser investierte in bonapartistischen Retrokitsch und Fortschrittspektakel, in Vergangenheit und Zukunft (...)“ Das mag so sein. Paris aber wurde unter Napoleon III. tatsächlich zum Laboratorium der Moderne, und das macht bis heute staunen.



Walburga Hülk: Der Rausch der Jahre. Als Paris die Moderne erfand. Hoffmann und Campe, Hamburg 2019. 415 S. m. 38 S/W-Abb., 26 €.

Korallenriffe aus Plastik

Fluchtroute, Müllhalde: Ein Kunstfestival auf Samos widmet sich den Problemen rund ums Mittelmeer

Gäbe es das Mittelmeer nicht, man müsste es erfinden. Ein gigantischer Pool voll flirrendem Wasser, gesprenkelt mit Inseln; Pilgerort und Tourismus-Eden, Wiege der westlichen Kultur, von Athen bis Venedig, Traumziel von jährlich einer halben Milliarde Menschen. Keine andere See hat so viel Austausch, kreative Intelligenz möglich gemacht wie dieses Meer, das Orient und Okzident verbindet. Wasser als Brücke, als Netzwerk unterschiedlicher Kulturen. Doch diese Brücke scheint nicht mehr zu funktionieren.

Deshalb sieht man auf Samos jetzt das „Zentrum für politische Schönheit“ am Werk. Die Berliner Künstlergruppe fordert seit 2015 eine Brücke über das Mittelmeer und hat ein entsprechendes PR-Video gedreht, angeblich im Auftrag der österreichischen Regierung. Zwar gibt es diese Brücke nicht und wird sie auch nicht geben. Aber wenn sie irgendwo hinpasst, dann auf Samos.

Die Insel ist immer noch Anlaufpunkt für Flüchtlinge aus der Türkei. Nur 1,2 Kilometer trennen sie vom türkischen Festland. Man könnte diese Strecke an einem Tag schwimmend überqueren. Am Hafen von Pythagoreion begegnen sich zwei Gruppen von Reisenden: Flüchtlinge und Touristen. In den letzten Jahren glitten Flüchtlinge in ihren Schlauchbooten immer wieder an verdutzten Touristen vorbei. Rund 4000 Flüchtlinge sind nahe der Stadt Vathy in einem Camp interniert, das einmal für 650 Menschen angelegt war. Die Versorgung ist miserabel. Da wirkt der Film des „Zentrums für politische Schönheit“ wie ein zynischer Kommentar zur europäischen Menschenrechtspolitik.

Passiert hier ein Kunstfestival hin? Unbedingt. Im „Art Space Pythagoreion“, einer Kunsthalle in einem Hafenstädtchen ganz im Südosten der Insel, findet jedes Jahr im Sommer eine Ausstellung statt. Kuratorin Katerina Gregos hat Gespür, sie trifft immer genau den Nerv. Vor drei Jahren war es die Flüchtlingsproblematik, vor zwei Jahren der Summer of Love. Im letzten Sommer, der Saison katastrophaler Waldbrände in Griechenland, ging es um das Thema der Melancholie. Und in diesem Jahr um das Mittelmeer. Ein Meer, um das man sich sorgen muss.

„Wir schauen hier auf ein wundervolles Wasser“, sagt die Kunsthistorikerin, „aber dieser Postkartenblick führt in die Irre. Das Mittelmeer mit seinen 21 Anrainerstaaten ist ein Becken für eine Unmenge von Problemen, sozialer, politischer, ökologischer und wirtschaftlicher Art. Die Schönheit verdeckt diesen Blick. Es lauern unsichtbare Strömungen unter der Meeresoberfläche.“

Wir treffen uns im Art Space Pythagoreion, einem weißen, modernistischen Gebäude, dessen Lage einmalig ist: genau an der Schnittstelle von Strand und Hafen, direkt auf den Sand gebaut. Ein ehemaliges Hotel, das von der Münchner Schwarz Foundation umgebaut wurde und als Kunstraum finanziert wird. „13700000 Kubikmeter“ heißt die Schau, fast 1,4 Milliarden. So viele Kubikmeter hat das Mittelmeer. Elf Künstler nehmen teil. Zustande gekommen ist eine erfrischende Ausstellung, die manch aufgeblasene Mammutschau in Berlin oder Paris in den Schatten stellt.

„Wir sind hier fernab vom Kunstmarkt, von den immer selben Künstlern und Machern, die uns der Kunstzirkus vorgibt, weitab vom Kunst-Speak und rhetorischen Schnickschnack. Wir setzen einfach ein paar klare Gedanken in die Welt und wollen schauen, wie die Leute darauf reagieren“, sagt Katerina Gregos. 2012 hat sie die Manifesta 9 im belgischen Genk co-kuratiert, 2018 die erste Riga-Biennale auf die Beine gestellt.

Die Labore der Künstlerinnen und Künstler spielen vielfach im Hypothetischen, der Fantasie. Der New Yorker Mark Dion geht in seinem „Extinction Express“ der Frage nach, welche Fischarten zuerst aussterben. Die Meeresbarbe ist kaum noch zu finden. Dion zeichnet naiv diverse Fische und lässt sie auf einer Art Skateboard Richtung Verderben rasen.

Für die Künstlerin Kyriaki Goni könnte das Mittelmeer wieder das werden, was es einmal war: ein Ort von Allianzen und Austausch. Im Jahr 2002, so die Vision, haben sich einige griechische Inseln zu einem „sicheren Datenhafen“ zusammengeschlossen und leisten à la Asterix Widerstand gegen den Datenimperialismus von Google, Apple & Co. Diesem Verbund können sich nicht nur Griechen anschließen, sondern auch Ausländer. Digital refugees welcome!

Macht es Sinn, eine Ausstellung auf einer kleinen griechischen Insel zu veranstalten, zu einem Thema, das sich viel mehr Menschen besser in London, Berlin oder Paris ansehen könnten? „Samos ist Knotenpunkt zwischen zwei Kontinenten, zwei Ländern, zwei Kulturen. Ein geographischer und symbolischer Hotspot“, sagt Gregos. Es sei alles andere als peripher. Am äußersten Rand Europas, zwischen Europa und Asien, verdichten sich die globalen Konflikte: Flüchtlingsproblematik und Umweltzerstörung, politische Fehlentscheidungen und Korruption, Massentourismus und die Trümmer des Arabischen Frühlings. Deshalb ist Samos ein guter Ort für Kunst.

Auf dem Boden der Ausstellungshalle wuchert Unappetitliches. Der belgische Künstler Maarten Vanden Eynde enthüllt ein Plastikriff, das an eine blühende Müllhalde erinnert – ein Korallenriff, aus Plastik geformt. „Ich war an den fünf großen



Magnet Mittelmeer. Aus der Fotoserie „Die Touristen“ der griechischen Künstlergruppe Depression Era. Foto: Angela Svoronou

Strömungsstellen in den Meeren, wo sich der Unrat ansammelt, zwei im Atlantik, zwei im Pazifik und eine im Indischen Ozean“, erzählt der Brüsseler. Von dort brachte er zentnerweise Plastik nach Hause – und machte daraus Kunst. Touristenstrände, sagt er, gaulkten den Menschen etwas vor, weil sie zweimal am Tag gereinigt würden. Wie zur Bestätigung haben Taucher vor der griechischen Insel Andros vor einigen Tagen ein Plastikriff im Meer gefunden. Dort war 2011 nach Unwettern eine illegale Müllhalde von einem Hügel ins Meer gestürzt.

Hat sich das Mittelmeer verändert? Oder unsere Wahrnehmung? Müssen bald „Baden verboten“-Schilder aufgestellt werden? Erstmals arbeitet Gregos mit dem Archipelagos Institute zusammen, einer NGO. Die Botanikerin Anastasia Milion erzählt von Meeresgräsern, die von großen Schiffen mitgerissen werden, von 700 Jahre alten Korallen, die sich in 70 Metern Tiefe bisher in Sicherheit befanden. Jetzt genügt ein einzelner Trawler, um sie zu zerstören. Ihr Institut hat der Regierung in Athen Karten der Korallenbänke zur Verfügung gestellt. Doch die wollte sie gar nicht erst sehen.

Im sommerlichen Samos kann man die großen Probleme der Welt gleichsam vom Liegestuhl aus betrachten. Das Mittelmeer ist seit Jahrtausenden ein Ort des Zusammenlebens, der Vielfalt der Kulturen, von Netzwerken. All das ginge verloren.

WERNER BLOCH

— Art Space Pythagoreion, Samos, bis 30. September. Die Reise wurde unterstützt durch die Schwarz Foundation.



Abfall und Strand. Auf der griechischen Insel Samos, am äußersten Rand Europas, verdichten sich die globalen Konflikte. Foto: Panos Kokkinias

Die Stadt wurde zum Labor der Moderne

sey schleuderte; die Besuche, die Auftritte, die Empfänge und Spaziergänge, sie verzeichnet Hülk in allen Details. Das sind diejenigen Passagen, die den Charme des Buches ausmachen.

Darüber verliert Hülk das eingangs beschworene Projekt der Neugestaltung von Paris etwas aus dem Blick. „Haussmanns

NACHRICHTEN

Biografiepreis in Australien für kurdischen Flüchtling

Ein kurdischer Flüchtling, der seit Jahren auf der abgelegenen Pazifikinsel Manus ausharren muss, hat in Australien für seine Memoiren den nationalen Biografiepreis gewonnen. Der iranische Kurde Behrouz Boochani erhielt den mit 25 000 australischen Dollar (rund 15 000 Euro) dotierten Literaturpreis für „No Friend But the Mountains: Writing from Manus Prison“. Die Auszeichnung wird jedes Jahr von der Staatsbibliothek im Bundesstaat New South Wales vergeben. Boochani schrieb sein Buch mit SMS-Nachrichten, die er aus Manus an Helfer in Australien schickte, wo es aus der persischen Sprache Farsi ins Englische übersetzt wurde. Boochanis Werk wurde in diesem Jahr bereits mehrfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem Literaturpreis des Bundesstaats Victoria. dpa

Künstlerin Christa Näher mit Hans-Thoma-Preis ausgezeichnet

Die Malerin Christa Näher hat den mit 10 000 Euro dotierten Hans-Thoma-Preis des Landes Baden-Württemberg erhalten. Näher sei eine herausragende Künstlerin, die ihren Stil konsequent und unabhängig von Modeströmungen beibehalten habe, hieß es in der Begründung. Christa Näher ist vor allem mit großformatigen Bildern in Erscheinung getreten, die häufig Pferde als Motiv zeigen. dpa

Bachmann-Preisträgerin Birnbacher bringt neuen Roman heraus

Die aktuelle Bachmann-Preisträgerin Birgit Birnbacher bringt im März 2020 im Wiener Zsolnay Verlag unter dem Titel „Ich an meiner Seite“ einen neuen Roman heraus, der auf einer wahren Lebensgeschichte beruht. Er handelt von einem Außenseiter, der nach zwei Jahren aus dem Gefängnis kommt und den Weg zurück ins „richtige“ Leben sucht. dpa

Ihre Vorteilsaktion im August

10% Rabatt auf den Kauf einer Weinauswahl

Produktbeispiel

SHOP TAGESSPIEGEL

shop.tagesspiegel.de

Bestellhotline (030) 290 21-520

Askanischer Platz 3 (Anhalter Bahnhof), 10963 Berlin

Mo.–Fr. 9.00 bis 18.00 Uhr · Kundenparkplatz

Schaufenster Berlin

Weißes Röss'el

Berlins ältestes bayerisches Wirtshaus

Tradition und Gastlichkeit mit Herz

Genießen Sie die Pfefferlingszeit im Weißen Röss'el

Prinzenstraße 15 • 12209 Berlin/Lichtenfelde

www.weissesrossel-berlin.de • Telefon: 030/7723030

Jedes Kind braucht Hilfe in der Not.

KLEINANZEIGEN A-Z

ANTIQUITÄTEN/ANKAUF

Kaufe alte Ölgemälde, auch besch., Silber, Bronzen, Nachlässe, Schmuck, Uhren, Porzellan. Dr. Richter, 01 70 / 5 00 99 59

VERLOREN

Irakischer Pass in Berlin verloren, Hemen Othman Khaleel, Pass-Nr. A6773483, Tel. 0178-3645140

nph

KINDERHILFE Lateinamerika